

5 33

# «Die Ausstellung ist Ausdruck einer einzigen, einheitlichen Theorie»

**Einblicke** Eine Ausstellung mit Art Brut von Matthias Frick wird am kommenden Sonntag um 11 Uhr in der Eschner Galerie Hollabolla eröffnet. Wir trafen den Künstler vorab zum Interview.

VON SEBASTIAN GOOP

«Volksblatt»: Herr Frick, Ihre Arbeiten waren 2004 in der Stein Egerta und 2012 in den Pfrundbauten in Eschen zu sehen. Wie wird sich die Ausstellung in der Galerie Hollabolla von den beiden anderen unterscheiden?

Matthias Frick: Zunächst einmal sind in Eschen jüngere Arbeiten von mir zu sehen, die vornehmlich aus den vergangenen vier Jahren stammen. Zudem sind neben Werken in Acryl auch neuere Bildserien zu sehen, die mittels Bleistift und Bundstiften angefertigt wurden. Diese schliessen sich kontinuierlich an die Arbeiten in Acryl an und wurden so noch nicht ausgestellt.

Die Ausstellung ist mit «Linie/Spirale» betitelt. Linien und Spiralen sind nicht in allen, aber doch in vielen Ihrer Werke zu sehen. Was bedeutet dieser Titel noch?

Ich sehe die Linie quasi als Sinnbild für die männliche Geschichte, die im Zuge einer geradlinigen Entwicklung stattfindet. Bei der Spiralform würde ich eher etwas sehen, das von einer Frau beziehungsweise hinsichtlich einer möglichen zukünftigen Geschichte von den Frauen herkommt. «Spirale» kennt man ja in unserem Sprachgebrauch, zum Beispiel als «Spirale der Gewalt» - bei mir aber wird die Spirale als Weiterentwicklung einer männlichen Geschichte zur «Spirale der Liebe». Die Ausstellung ist insofern Ausdruck einer einzigen, einheitlichen Theorie. Hierbei geht es immer auch um den Unterschied zwischen Musik und Sprache, die ich in verschiedene Ästhetiken einteile.

Woher kommt das Interesse für die Gegenüberstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit?

Als junger Mensch habe ich Bilder der Installationskunst von Marcel Duchamp gesehen. Ich war begeistert, doch es fehlte der Kontext. Mit den herkömmlichen Deutungen im malerischen Realismus erschien mir nicht eruiert, worin die künstlerische Spannung bestand. In der Art Brut, wie ich sie

«Ich sehe die Linie quasi als Sinnbild für die männliche Geschichte, die im Zuge einer geradlinigen Entwicklung stattfindet ...»



Stellt in der Galerie Hollabolla aus: Matthias Frick. (Foto: Paul Trummer)

mache, geht es auch darum, dass psychisch Kranke in Kliniken begannen zu malen - an Orten, die so etwas waren wie eine Mischung zwischen Gefängnis und Kloster. Ich verwende den Begriff der Art Brut gerne, um eine grundsätzliche Einordnung zu machen. Die Vorstellung, die ich von Kunst im Allgemeinen habe, entspricht einem symmetrischen Bild, mit Realismus als Männlichkeit und Art Brut als Weiblichkeit und noch einmal einem anderen Begriff für Fotografie und Installation, wobei das eine wieder von der weiblichen, das andere von der männlichen Seite herkommt. So ergibt sich die theoretische Symmetrie, die ich zu entwerfen versuche.

Sie haben sich sehr früh mit Kunst auseinandergesetzt. Worin liegt der Unterschied zwischen Ihrem heutigen Selbstverständnis als Künstler und jenem des 18- oder 19-jährigen Matthias Frick?

Der geschilderte theoretische

Überbau existierte in meiner Kunst damals nicht. In jener Zeit versuchte ich also, nach Erklärungsmöglichkeiten zu suchen. Beispielsweise habe ich die vier Bilder, die ich im Kunstmuseum ausgestellt habe, nachträglich in einen Zusammenhang gebracht, auch wieder mit den vier geschilderten Elementen. Hierbei würde das Feuer für Männliches stehen, das Wasser für Weibliches, der Baum für das Frauliche in Frauenästhetik

und der Strom im Sinne der Installation im fraulichen Kontext des Mannes.

Liest man, was zu Ihnen und Ihrer Kunst veröffentlicht wurde, findet man Zuschreibungen wie «mystisch», es ist die Rede von «dichtem Bildgefüge», und von jener Männlichkeits-Weiblichkeits-Thematik, über die wir sprachen. Kann man auch ohne diesen «Ballast», ganz unbefangen einen Zugang zu Ihrer Kunst finden?

Auf jeden Fall. Meine Kunst spricht die Menschen direkt an, hierzu ist keine Theorie nötig. Es kommt ja vor, dass einem etwas einfach gefällt - das finde ich den besten Zugang, um sich überhaupt mit Kunst auseinanderzusetzen. Wenn ein grundsätzliches Interesse da ist, kann sich dieses vertiefen. Die Leute sollen meine Bilder anschauen, vielleicht sagt sich der eine oder andere «ja, das gefällt mir irgendwie» und setzt sich dann vertiefend damit auseinander.

In Ihren Bildern kann sich ein Thema, wie Sie sagen, radikal verändern. Was meinen Sie damit?

Das kommt bei mir beim Malen, indem ich etwa das Bild drehe, oder aus einer anderen Perspektive betrachte. Plötzlich kommt eine Idee, der ich spontan folge. So ist stets offen, wie sich bei mir ein Bild weiterentwickelt. Ich beginne bei den Acrylbildern meistens mit dem gezackten Rand. Der Rest ist eigentlich offen.

Das Thema, die farbliche Komposition, entwickelt sich beim Malen. Das eigentliche ist, dass man im Realismus von einer Handschrift des Künstlers spricht. Das existiert in der Art Brut auch, aber spannend ist dabei, dass sie in ein geisteswissenschaftliches Element überfliessen kann. Man findet mögliche Zusammenhänge, um sich die Welt als Ganzes zu erklären. So hat der bekannte Art-Brut-Künstler Adolf Wölfl sich mit dem Symbol der liegenden Acht auseinandergesetzt, das dann zum Ewigkeitsymbol wurde.

Wir sehen in der Ausstellung zahlreiche Ihrer imposanten, überquellenden Acrylbilder. Wie Sie sagen, arbeiten Sie zunächst den gezackten Rand aus - wie geht es weiter?

Ich mache dann mit irgendetwas weiter, das mir gerade in den Sinn kommt. Oft sind es Gedanken, die ich mir Tage zuvor notiert habe. Dann entscheide ich: Soll ich das Thema zentrieren, oder an anderer Stelle darstellen? Es kann aber auch sein, dass ich während der Arbeit einen Song höre und einen entsprechenden Textausschnitt auf das Bild übertrage.

Ihre Erkrankung, die Schizophrenie, haben Sie öffentlich gemacht.

In welchem Verhältnis steht die Krankheit zu Ihrer Kunst bzw. Ihre Kunst zur Krankheit?

Wenn man beginnt von Kunst zu sprechen, ist eine solche

Erkrankung nicht mehr das Wesentliche. Ich möchte es so sagen: Es gibt viele Menschen, die realistisch malen können. Aber darunter befinden sich bei Weitem nicht nur Künstler. So kann die Krankheit eine Voraussetzung für Kunst sein, doch bei Weitem aber nicht die einzige.

«... bei der Spiralform würde ich eher etwas sehen, das hinsichtlich einer möglichen zukünftigen Geschichte von den Frauen herkommt.»

## Zur Person

### Matthias Frick im Kurzporträt

Matthias Frick (\*1964) besuchte von 1981 bis 1984 die F+F Schule für Gestaltung in Zürich, war Meisterschüler bei Hermann Bohmert, arbeitete dann aufgrund gesundheitlicher Schwierigkeiten als Betriebsangestellter bei Swarovski in Triesen. Von 1993 bis 2001 wirkte er in der Werkstatt des HPZ Schaan und konnte seinen künstlerischen Schaffensdrang im dortigen Atelier kultivieren. Seit 2010 ist Matthias Frick freischaffender Künstler.

ANZEIGE

galerie hollabolla  
St. Luzistrasse 7 9492 Eschen  
galerie.hollabolla.li